

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V.

Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld

Telefon: 09162 / 52 799 80 | Fax: 09162 / 92 85 80

E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net

Internet: www.historische-kulturlandschaft.net

Kooperationsprojekt

Erfassung (historischer)

Kulturlandschaft

Teilnehmende Regionen:

LAG

Region Bamberg

Südlicher Steigerwald

Aischgrund

an der

Romantischen Straße

Nürnberger Land

ErLebenswelt Roth

Region Hesselberg

Altmühlfranken

LEADER-Region

Landkreis Fürth

REGIONALENTWICKLUNG

Amberg-Sulzbach

Landkreis-Schwandorf

Landkreis-Regensburg

Handreichung Landkreis Regensburg



Gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Ernährung,
Landwirtschaft und Forsten und den Europäischen Landwirtschaftsfonds
für Entwicklung des ländlichen Raums (ELER).



I N H A L T

Landschaft und Siedlung im Landkreis Regensburg

1. Naturraum
2. Siedlungsgeschichte
3. Historisch gewachsene Territorialstruktur
4. Siedlung, Haus und Hof

Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Siedlung
Landwirtschaft
Religion, Staat, Militär
Gewerbe
Verkehr
Assoziative Kulturlandschaft

2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Wichtigste Literatur



Landschaft und Siedlung im Landkreis Regensburg

1. Naturraum

Der Landkreis Regensburg ist naturräumlich außergewöhnlich vielfältig. Das *Donautal* als zentrale Achse, der *Oberpfälzer Jura* im Nordwesten, der *Vordere Bayerische Wald* im Osten und das *Tertiärhügelland* im Süden sind völlig verschieden. Hinzu kommt der in Mitteleuropa einzigartige Donaurandbruch. Diese vier Teilräume schaffen in außergewöhnlicher Weise auf begrenztem Raum sehr verschiedene Voraussetzungen für die Ausbildung jeweils sehr eigenständiger Kulturlandschaften.

Donautal mit Regensburg

Das Donautal ist oberhalb, also westlich von Regensburg ein Durchbruchstal im Jura. Juratäler sind sogenannte Kastentäler. Diese sind durch einen ebenen Talboden und steile, mit Felsen durchsetzte Hänge gekennzeichnet.

Die alte Reichsstadt Regensburg liegt am nördlichsten Punkt des gesamten Donauverlaufes an der Einmündung des Regen, der von Norden kommt. Im Westen liegt unweit die Mündung der Naab in die Donau. An diesem naturräumlich speziellen Ort baute man in der Barockzeit die Wallfahrtskirche Mariaort.

Ab der Naabmündung weitet sich das Donautal in die große Aufschüttungsebene des Dungaus. Die Frankenalb und der Vordere Bayerische Wald setzen sich durch eine markante Steilstufe von der vorgelagerten Donauebene ab. Der Übergang nach Süden ins Tertiärhügelland ist fließend.

Im Norden wird die Ebene begrenzt vom markanten Donaurandbruch, der sich 80 km lang von Regensburg bis Vilshofen entlangzieht. Ab Donaustauf wird dieser aus Gesteinen des Grundgebirges aufgebaut und steigt bis 150 m unvermittelt über das Donautal auf. Diese äußerst markante Landschaftsszenerie wurde seit dem Mittelalter durch äußerst markante Bauten gesteigert, was durch die Errichtung der Walhalla weiter gesteigert wurde. Die steilen Hänge sind bis kurz vor Donaustauf aus Kalk aufgebaut.

Unterhalb von Regensburg ändert sich der Talcharakter tiefgreifend. Die 3 bis 15 km breite nördlich und südlich der Donau weithin lößbedeckte Terrassenebene wird als „Dungau“ bezeichnet und ist sehr fruchtbares Ackerland (Getreide, Zuckerrüben), weshalb sich auch die Bezeichnung „Gäuboden“ eingebürgert hat.



Oberpfälzer Jura

Nördlich des Donautales und westlich des Regentales hat der Landkreis Regensburg Anteil am Jurazug. Naturräumlich wäre Mittlere Frankenalb der korrekte Begriff. Sprache und Identität sind aber eindeutig oberpfälzisch geprägt, sodass sich die Bezeichnung Oberpfälzer Jura durchgesetzt hat. Auch Bayerischer Jura wird neuerdings gebräuchlich. Im Zentrum liegt das typische Juratal der Schwarzen Laber, die bei Sinzing etwas südlich von Regensburg in die Donau einmündet. Juratäler sind Kastentäler mit ebener Talsohle und relativ steilen, oft von Felsen durchsetzten Hängen. Nur wenige Kilometer nordöstlich mündet die Naab bei Mariaort in die Donau ein. Das Naabtal ist im Bereich des Landkreises Regensburg ebenfalls ein charakteristisches Juratal. In Kallmünz mündet die Vils in die Naab ein. Hier ist eine fast dramatische, von Felsen dominierte Szenerie vorzufinden.

Der Oberpfälzer Jura ist eine charakteristische Alpbandschaft mit den typischen Verkarstungserscheinungen wie Dolinen, Trockentäler, Karstquellen, Felstürme etc. Das Relief ist allerdings insgesamt weniger schroff und bewegt als in den nördlich anschließenden Teilräumen des Oberpfälzer Juras und der Frankenalb. Besonders der Westteil des Raumes ist wie andere Bereiche der Kuppenalb durch einen Wechsel zwischen Kuppen mit armen, geringmächtigen Verwitterungsböden des Dolomit und dazwischen Bereiche der lehmigen Albüberdeckung, die relativ gut zur Ackernutzung geeignet sind, geprägt. Am ausgeprägtesten ist die Kuppenalb im Bereich des sog. Parsberger Riffzuges, der sich v.a. im südlichen Lkr. Neumarkt und bis um Beratzhausen erstreckt. Nach Osten ist die weniger markante Flächenalb ausgebildet. Hier sind weite Flächen mit Kreidesedimenten überdeckt. Auch ganz im Südwesten um Hemau (sog. Tangrintel) befindet man sich in der Flächenalb. Die Verkarstung des Untergrunds und damit verbunden das geringe Wasser-speicherungsvermögen der Böden sowie des Untergrunds wirkten auf den Hochflächen für die Besiedelung und Landbewirtschaftung bis in jüngere Zeit als limitierende Faktoren.

Vorderer Bayerischer Wald (Regensburger und Falkensteiner Vorwald)

Der Falkensteiner Vorwald als südwestlichster Teil des Vorderen Bayerischen Waldes steigt unvermittelt aus dem ebenen Dungau östlich von Regensburg von 330 m bis 670 m auf. Da der vordere Bereich fast durchweg bewaldet ist, nennt man den Raum auch Regensburger Vorwald. Es ist der große Donaustauer und Wörther Wald der Regensburger Bischöfe, der 1813 in den Besitz des Fürstenhauses Thurn und Taxis überging.

Im Bayerischen Wald insgesamt sind die naturräumlichen Gegebenheiten von hoher bestimmender Kraft für die Kulturlandschaftsentwicklung. Gegenüber dem ebenen Dungau und dem Donautal erhebt sich der Vordere Bayerische Wald als eindrucksvolle Mittelgebirgskulisse. Der Vordere Bayerische Wald ist ebenso wie der Innere Bayerwald eine Grundgebirgslandschaft, die gemeinsam mit dem Oberpfälzer Wald und dem Fichtelgebirge die „Böhmische Masse“ bilden und aus Gneis und Granit aufgebaut sind. Der westliche Teil ist aus Gneis aufgebaut, ansonsten dominiert Granit.

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft



Die Granitrumpffläche des Falkensteiner Vorwaldes ist ziemlich bucklig. Besonders um Brennbach und Altenthann erhält der Regensburger Vorwald durch kleinere und größere Felsen, den sogenannten *Knocks*, ein unverwechselbares Erscheinungsbild. Die verstreut in Wiesen, Äckern oder im Wald liegenden kissen- oder sackförmigen Granitfelsen und Felsgruppen wurden von Wind und Wetter über Jahrtausende geformt. Schicht um Schicht wurde abgetragen. An Klüften spaltete sich das Gestein, die sogenannte Wollsackverwitterung ließ die härteren Felsen übrig, die heute so markant in der Landschaft liegen. Oft wurden Lesesteine aus den umliegenden Feldfluren abgeklaut und einzelne Findlinge zu sogenannten *Buchsn* angehäuft. Nirgends in Bayern sind diese Steingestalten in offener Flur typischer und schöner ausgeprägt als hier.

Charakteristisch für die Landschaft sind die zahlreichen Quellen, Moore und Talwiesen, welche auf den undurchlässigen Gesteinsschichten gründen. Viele Höfe haben eigene Kleinweiher für sich aufgestaut. Der Anstieg des Regensburger Waldes ist durch teils tiefeingeschnittene Täler in viele Riedelflächen zergliedert.

Die am weitesten verbreiteten Böden bestehen aus grusigem, lehmigen, teils steinigem Lehm-Sand und sind mittel- bis flachgründig und meist von eher geringer Ertragskraft.

Unterbayerisches Hügelland (Tertiärhügelland)

Südlich Regensburg und der Donau ist ein Übergang in ein sanftes Hügelland festzustellen. Da dies im Zeitalter des Tertiärs im Zusammenhang mit der Alpenauffaltung entstanden ist, wird es als „Tertiärhügelland“, bzw. „Altbayerisches oder Unterbayerisches Hügelland“ bezeichnet. Dieses ist insgesamt relativ umfassend und reicht vom Lech bis an den Inn. Neben dem „Dungau“ (Gäuboden) zwischen Regensburg und Vilshofen bilden in diesem großen Gebiet die bekannteren Namen „Rottal“ und „Hallertau“ die drei großen altbayerischen Landschaften, die gern als „altes Bauernland“ betitelt werden.

Das Tertiärhügelland zeichnet sich in erster Linie durch ein sanft hügeliges Relief aus. Es wird durch ein engmaschiges, fiederförmiges Talnetz gegliedert. Charakteristisch ist die Asymmetrie der Täler mit steileren südwest- bzw. westgerichteten Hängen sowie flacheren ost- bzw. nordostexponierten Hängen; an den Flachhanglagen sorgt eine Lösslehm-überdeckung für eine hohe Bodenfruchtbarkeit. Im Regensburger Bereich ist die Laber der Hauptfluss, weiter südlich in Niederbayern folgen Vils, Isar, Rott und Isen. Die Seitentäler sind relativ kurz. Quellaustritte über stauenden Tonmergelhorizonten sind nicht sehr schüttungsstark.



Klima

Das Klima im Landkreis Regensburg hat auf engem Raum eine bemerkenswerte Bandbreite. Im Dungau herrscht ein sehr günstiges Klima: Lufttemperaturmittel im Jahresdurchschnitt 8 bis 10 Grad, 683 mm Niederschläge, 40 Sommertage, unter 20 Schneetage. Im Vorderen Bayerischen Wald herrscht bereits ein eher raues Klima: Niederschläge 800-1200 mm, Lufttemperaturmittel 6,50 C, 10 Sommertage mit mindestens 25 Grad, bis 100 Schneetage mit mindestens 10 cm Schneedecke. Der Jura befindet sich in der Klimagunst etwa in der Mitte.

Vegetation

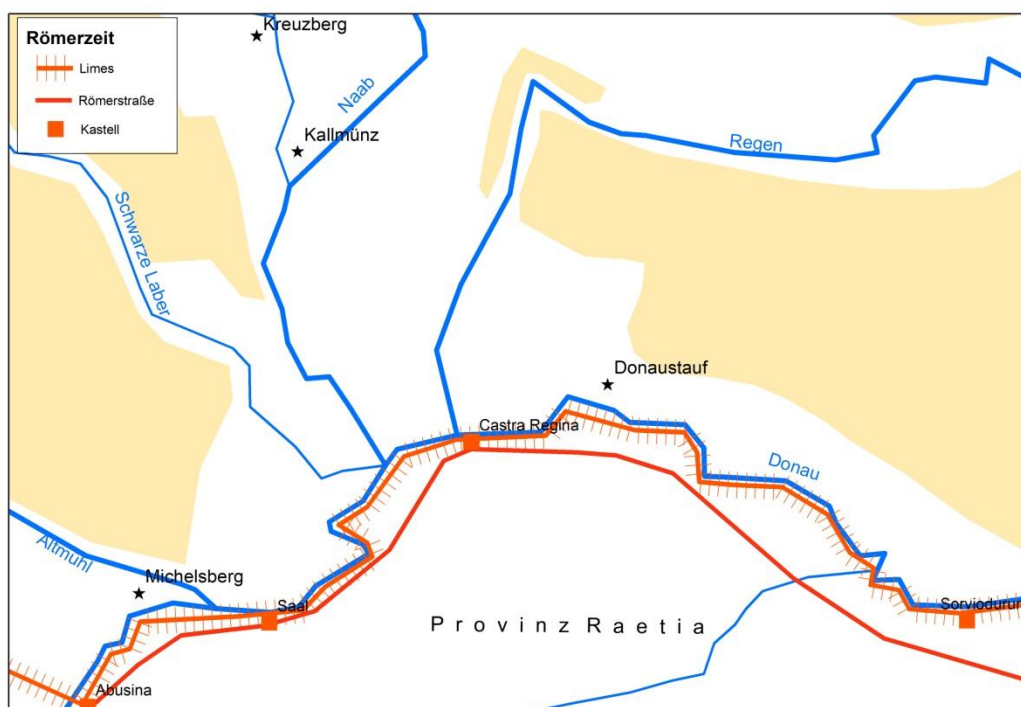
Abhängig von den besonderen Standortbedingungen entwickelten sich ausgedehnte Buchenwälder im Jura, Eichen-Kiefern-Mischwälder in der Beckenlandschaft und Bergmischwälder aus Buche, Tanne und Fichte im Vorderen Bayerischen Wald. Im Jura wurde durch menschliche Einflussnahme die Kiefer und die Fichte gefördert und im Vorderen Bayerischen Wald die Fichte.



2. Siedlungsgeschichte

Vorgeschichte bis zur Römerzeit bis zum Beginn des 6. Jahrhunderts

Der fruchtbare Dungau ist als ausgesprochenes Altsiedelland anzusprechen. Hier wurde schon in der Jungsteinzeit Ackerbau betrieben. Eine auffallende Häufung jungsteinzeitlicher Funde im Bereich der Talränder im Tertiärhügelland lassen darauf schließen, dass die großen Täler des Altbaierischen Hügellands seit der Jungsteinzeit von Bauern besiedelt waren, die in den trockenen Bereichen Ackerbau betrieben und die feuchten Täler als Weideland nutzten. Auch nördlich der Donau gab es kleinere altbesiedelte Siedlungskammern, besonders im Naabtal.



GIS-Bearbeitung: Armin Röhler

Die Gebiete bis zur Donau weisen eine römische Prägung auf. 179 n. Chr. wurde das römische Legionslager *Castra Regina* mit bedeutender Grenzfunktion im römischen Weltreich begründet. Es war bereits Siedlungsort seit der Steinzeit. Die Donau war ab *Abusinia* (Eining) flussabwärts Grenze (Limes). In der römischen Kaiserzeit gehörte der Raum südlich der Donau zur Provinz *Raetia*. Das Hügelland wurde von der römerzeitlichen Besiedelung kaum erfasst, allenfalls entlang seiner Randsäume zum Donautal. 488 endete in den Provinzen *Noricum* und *Raetien* die Römerherrschaft. Allerdings hatte der Rückzug der Römer aus dem Donaauraum in die Alpen kein Bevölkerungsvakuum hinterlassen. So stammen die Flussnamen wie *Donau*, *Naab* und *Laaber* von keltischer Bevölkerung,



sogar einzelne Siedlungsnamen wie *Kallmünz*. Die Kelten legten an besonders markanten Stellen Befestigungen an: am Burgberg oberhalb Donaustauf am Donaurandbruch oder am Schlossberg oberhalb Kallmünz, am Zusammenfluss von Vils und Naab.

Die ältesten bajuwarischen Siedlungen

Ab dem 5./6. Jahrhundert erfolgte die Bajuwarische Landnahme im Donaauraum. Regensburg wurde Herzogssitz der Agilolfinger und erste baierische Hauptstadt. Bajuwarische Ortsgründungen sind durch die Endung *-ing* gekennzeichnet, die gehäuft in den fruchtbaren Gebieten südlich der Donau auftauchen, seltener im Naabtal und im Jura (*Barbing, Mintraching, Pentling*). In der Kombination mit Eigennamen des Siedlungsgründers sind diese in dieser Zeit entstanden. Verwirrung kann die Tatsache stiften, dass auch in späteren Phasen noch Orte mit der Endung *-ing* begründet wurden. Deren vorderer Ortsnamenbestandteil ist dann allgemeinerer Art und hat nichts mehr mit dem Siedlungsbegründer zu tun.

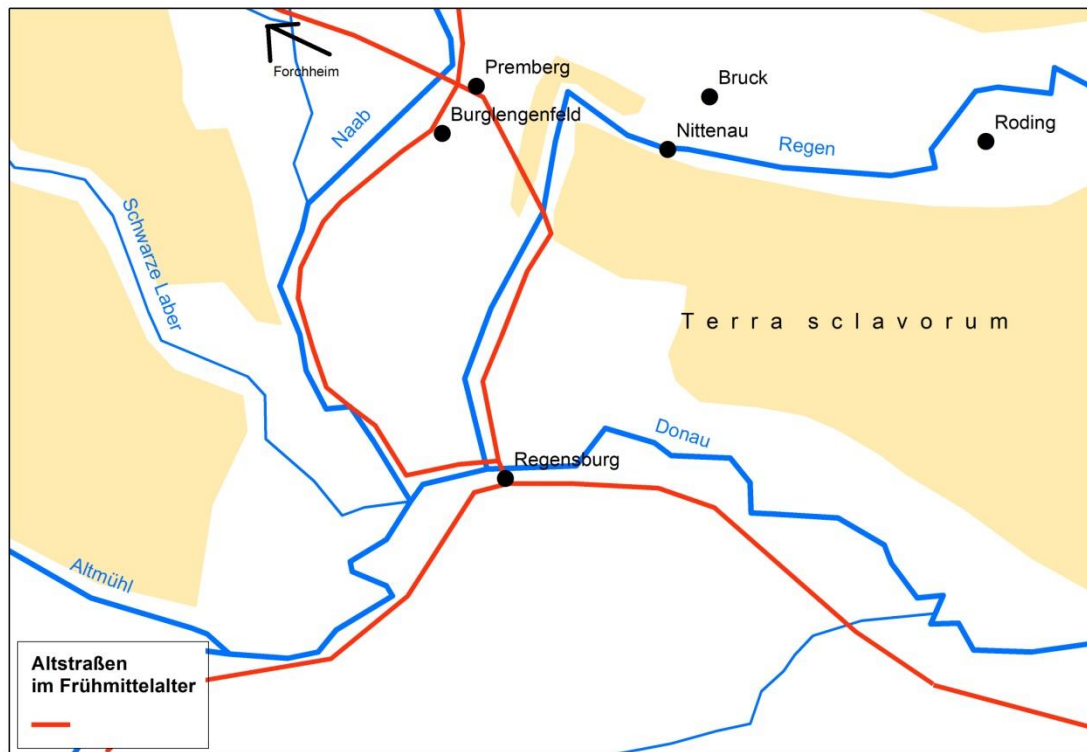
So ist der Raum südlich der Donau als ausgesprochenes Altsiedelland anzusprechen. Im Donaauraum sind auch die mit Personennamen verknüpften *-heim*-Orte wie *Alteglofsheim* (Agilolf) oder *Friesheim* (Frieso) zu finden, die auf eine Siedlungsgründung zu dieser Zeit schließen lassen. Häufigstes Patrozinium der bajuwarischen Landnahmezeit ist Georg.

Die wärmebegünstigten Gebiete der Donau nahen Bereiche wurden schon seit der Steinzeit besiedelt. Auch die Kelten und die sich im späten 5. Jahrhundert konstituierenden Bajuwaren bevorzugten diese Siedlungsgebiete. In dieser Zeit blieben die Eingriffe in den Wald durch den Menschen auf kleinere Flächen beschränkt.

Der Landesausbau unter den Bajuwaren, Franken und Slawen bis ins 10. Jahrhundert

Seit dem 7./8. Jahrhundert erfolgte in der Oberpfalz eine Erweiterung des Siedlungslandes aus dreifacher Richtung. Als früheste Phase gilt der bajuwarische Vorstoß aus dem Altsiedelland nach Norden. Das Naabtal war hierbei eine Hauptachse. Im 8. Jahrhundert wurde der Amberger Raum erreicht. Einer weiteren frühen Phase bajuwarischen Landesausbaus werden die *hofen*-Orte und *kofen*-Orte (*Pielenhofen*) der Naab entlang zugerechnet. In die gleiche Periode werden die Ortsnamen auf *-stetten* oder *-hausen* (*Beratzhausen*) gestellt.

Eine zweite Bevölkerungsgruppe taucht ebenfalls in dieser Zeit von Osten her auf, die etwa bis zur Naab vordringen: die Slawen. Die Orte Regensburg und Premberg sind ja 808 im Diederhofener Kapitular Karls des Großen als Grenzorte erwähnt.



GIS-Bearbeitung: Armin Röhler

Das Gebiet nördlich der Donau kam im frühen 8. Jahrhundert von Nordwesten her unter fränkischen Einfluss (Nordgau). Mit der Absetzung des Agilolfingers Tassilo 788 durch Karl dem Großen wird auch das Gebiet südlich der Donau (Bayern) Teil des Frankenreiches. Regensburg wurde wichtige fränkische Königspfalz. Die Verbindung der Königshöfe Hallstadt-Forchheim-Lauterhofen-Premberg (Naab)-Regensburg wird eine zentrale Achse des Reiches. Spätestens seit dieser Zeit ist mit einer fränkischen Durchdringung des Raumes zu rechnen. Als Beleg werden appellativisch gebildete heim-Orte wie *Tegernheim* herangezogen. Im Jura gibt es allerdings nur wenige solcher Orte, sodass keine deutliche Verbindung zum fränkischen Kernraum der *-heim*-Orte besteht. Das Martinspatrozinium gilt als Beleg für fränkischen Landesausbau.

Beginn der Christianisierung war das Wirken des fränkischen Wanderbischofs Emeram in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts. Im Zuge der Bistumsreform des Hl. Bonifatius wird Regensburg 739 Bistum.

Ab dem 6. und 7. bis ins 9. Jahrhundert dürfte der bajuwarische Landesausbau ausgehend von der Donau über die Hügellandtäler (z. B. Laber, Vils) das Hügelland durchdrungen haben.

In diesen Altsiedelgebieten sind das Haufendorf und die Gewannflur die Leitformen.



Nach der Landnahme der Bayern und der Errichtung des Herzogtums der Agilolfinger griff die Siedlungstätigkeit in den sogenannten „Nordwald“ über, der durch seine ausgedehnten Waldungen nicht siedlungsfreundlich war. Erst ab dem 9. Jahrhundert begann bei deutlicher Zunahme der Bevölkerung die Rodung großer Waldflächen. So wurden zunächst entlang der Naab bis in das Cham-Further-Becken und die Jura-Hochflächen besiedelt, in einem späteren Zeitabschnitt dann auch der Vordere Bayerische Wald.

Der weitere Landesausbau vom 10. bis 11./12. Jahrhundert

Im fruchtbaren Tertiärhügelland erfolgte eine Verdichtung der Besiedlung. Die besonders um das Naab- und Regental gehäuft auftretenden Ortsnamen auf *-dorf*, *-bach*, *-ach* oder *-au* (*Lappersdorf*, *Pettendorf*) dokumentieren eine zweite, nun in die Fläche gehende Besiedlung, eine weitere fränkische Durchsiedelung.

Burgen wurden zu lokalen Herrschaftszentren. Auch die Grenzsicherung nach Osten war ein Anliegen. Oft sind sie in markanter Lage errichtet und die zugehörigen Burgorte haben Ortsnamenendungen wie *-burg*, *-berg*, *stein*, *-fels*, *-egg*, *-stauf*. Neben dem Jura (*Brennberg*, *Donaustauf*, *Regenstauf*, *Ehrenfels*, *Wolfsegg*) tauchen sie erstmals auch im Vorderen Bayerischen Wald auf (*Brennberg*, *Kürn*). Diese entwickeln sich zu Mittelpunktssiedlungen. Als Flurform in schwierigem Gelände ist eine Blockgemengeflur charakteristisch. Schwieriges Gelände bedeutet, dass in relativ spät erschlossenen Räumen in Mittelgebirgslagen auch unzählige Einschränkungen vorgegeben waren: dies sind natürliche Felsaustritte (Granitbrocken), „steinreiche“ Ackerlagen, die zu Lesesteinanammlungen zwangen, und immer wieder hängige Bereiche, die eine Nutzbarmachung nur in Form von Ackerterrassen ermöglichten.

Spätmittelalterliche Rodungsphase und binnenkolonialisatorische Siedlungsverdichtung vom 11. bis 13. Jahrhundert

Die spätmittelalterliche Rodungsphase, dokumentiert durch die Ortsnamenendungen auf *-reuth*, *-rieth*, *-ried*, *-richt*, *-kreith*, *-grün*, *-lohe*, *-thann*, *-zell*, *-felden*, *-hof* schloss bis zum Ende des 13. Jahrhunderts den kolonialisatorischen Landesausbau in den Jungsiedelgebieten ab. Sie war aber gleichzeitig auch eine binnenkolonialisatorische Phase, die zur Aufsiedelung von Landreserven in bereits früher besiedelten Räumen führte. In vielen Höhenbereichen des Grenzgebirges – hier Vorderer Bayerischer Wald – findet man Ortsnamen mit entsprechenden Endungen (*Altenthann*). Leitform ist die Aufsiedelung in Form von Einzelhöfen (*-hof*) und Kleinweilern. Hier wurde oft eine Blockflur (Einödlage) geschaffen. Bestes Beispiel für Binnenkolonisation ist das Tertiärhügelland, wo Einzelhöfe auf den Höhen angelegt wurden.

Im Regensburger/Falkensteiner Vorwald wurde in dieser Phase der Landesausbau durch die Gründung des Klosters *Frauenzell* vorangetrieben. Graf Reimar IV. von Brennberg († 1326) stiftete



1317/1320 an der Stelle des heutigen Klosters Grund für den Bau von Zellen und Kirche. Bischof Nikolaus von Regensburg bestätigte 1324 die Stiftung, die nach der Benediktsregel leben sollten und unterstellte sie der Aufsicht des Abtes des Benediktinerklosters Oberalteich. Leitform dieser Aufsiedlung sind Einzelhöfe und Kleinweiler mit umgebender Block- und Blockgemengeflur. Gründungen sind durch die Endung *-zell* gekennzeichnet. Bei einigen Kleinweilern hat der Ort und besonders die Kapelle wegen der „buckligen“ Verhältnisse eine mehr oder weniger große Fernwirkung.

Wesentlich seltener treten in unserem Raum geplante Orts- und Flurformen auf wie das Rundangerdorf mit Radialhufenflur, das Straßenangerdorf mit gereihter Hufe, oder das Angerdorf mit Gewannflur/Gelängeflur.

Ein weiterer Aspekt ist die Gründung unzähliger Mühlen, Sägen und später Hämmer in ausreichend wasserkräftigen Standorten in Tallage und oft in Einzellage. Regelrechte Mühlenketten entstanden beispielsweise im Tal der Schwarzen Laber oder an vielen Vorwaldbächen.

Ausgenommen von den Rodungen waren weiterhin die ehemaligen Bannwälder am Donaurandbruch, die im 13./14. Jahrhundert in den Besitz des sich konstituieren Hochstiftes Regensburg übergingen.

Im Jura wurde in dieser Zeit nur noch in einigen Teilgebieten gerodet, etwa im alten Forstbezirk zwischen Altmühl und Schwarzer Laber westlich von Regensburg ("*districtus Tangrintel*"). Die sandig-lehmige Überdeckung der Ostabdachung der Alb ermöglichte um Hemau größere flächenhafte Rodungen. Die Siedlungsstruktur gleicht der in den übrigen Teilen der Alb, wird aber zusätzlich durch einzelne Zeilendörfer mit gereihten Hufen (Waldhufendorf), wie z.B. *Langenkreith* ergänzt. In der Donauaue wurden in sumpfigeren Bereichen Schwaighöfe angelegt, zwischen Mintraching und Pfatter.

Im Spätmittelalter bildete sich zwischen Bayern und Böhmen ein System von Handelswegen heraus (Goldene Straßen).



3. Historisch gewachsene Territorialstruktur

Das Gebiet des Herzogtums Bayern (Stammesherzogtum), das im Hochmittelalter sowohl die Gebiete südlich der Donau als auch das Gebiet nördlich der Donau im Jura umfasste, den ehemaligen „Nordgau“, hatte im Jahr 1180 einen epochalen Einschnitt. In diesem Jahr wurde Pfalzgraf Otto von Wittelsbach durch Kaiser Friedrich Barbarossa mit dem bayerischen Herzogtum belehnt. Die offensichtlich auf Erbfolge angelegte Verbindung zwischen dem bayerischen Herzogtum und dem Hause Wittelsbach sollte bis ins 20. Jahrhundert andauern. In den nachfolgenden Jahrhunderten gelingt es den wittelsbachischen Herzögen im Gebiet der heutigen Oberpfalz in ausgedehntem Maß Fuß zu fassen.

1329 wurden im Hausvertrag von Pavia die wittelsbachischen Lande geteilt. Weite Gebiete nördlich der Donau (Ämter Amberg, Sulzbach, Nabburg, Oberviechtach, Neunburg v. Wald, Parkstein, Peilstein, Neumarkt) wurden zur „Oberen Pfalz“ Teil des pfälzischen Territoriums (Rheinpfalz) und fortan von Heidelberg aus regiert. Amberg entwickelte sich zur Nebenresidenz.

Das Gebiet des heutigen Landkreises Regensburg verblieb zunächst beim Herzogtum Bayern (Bayern-Straubing). In den Jahren 1503/04 wurde nach dem sog. Landshuter Erbfolgekrieg für die minderjährigen Prinzen Ottheinrich und Philipp ein neuer Territorialverband auf dem ehemaligen Nordgau geschaffen: Pfalz-Neuburg oder die „Junge Pfalz“. Hier sind die Teile des Landkreises Regensburg nördlich der Donau beinhaltet. Die Ämter Regenstauf, Kallmünz, Hemau, Laaber nördlich Regensburg bildeten eines von mehreren kleineren Teilgebieten des neuen Herzogtums, also hauptsächlich der Jura. Der Schwerpunkt des neuen Staates wurde im recht weit entfernten Neuburg an der Donau geschaffen, wobei zudem enge Verbindungen zur Rheinpfalz bestanden. Als Nebenland eines weitab liegenden Fürstentums entwickelte sich in allen Teilen der heutigen Oberpfalz kein wirkliches politisches Zentrum.

Die Gebiete im Vorderen Bayerischen Wald und südlich der Donau verblieben weiterhin beim Herzogtum Bayern (Bayern-Straubing). Diese Gebiete zeigen heute noch in mancherlei Hinsicht, etwa in Sprache und Baukultur, eine eher altbayerische Prägung.

Die Stadt Regensburg nahm eine eigenständige Entwicklung und war seit 1245 Freie Reichsstadt. Östlich davon lag das relativ kleine, sich im 13./14. Jhd. konstituierende Hochstiftgebiet Regensburg, das neben dem engeren Dombezirk in der Stadt auch die Herrschaften Donaustauf und Wörth entlang des Donaurandbruches beinhaltete (Regensburger Vorwald).

Auf dem Höhepunkt der Ausbreitung der reformatorischen Bewegung nahmen sowohl die „Junge Pfalz“ nördlich Regensburg als auch die „Obere Pfalz“ um Amberg und auch die Freie Reichsstadt Regensburg den neuen evangelischen Glauben an. Die Gebiete südlich der Donau und im Vorderen Bayerischen Wald verblieben beim alten Glauben.

1621 besetzten bayerische Truppen nach der Schlacht am Weißen Berg bei Prag (Dreißigjähriger Krieg) die „Obere Pfalz“, die der Kaiser dem späteren bayerischen Kurfürsten Maximilian als



Kriegsentschädigung überließ (Rentamt Amberg). Die neuburgische „Junge Pfalz“ blieb davon ausgenommen und blieb von München selbständig. Kurfürst Maximilian betrieb in den neu hinzugewonnenen Gebieten der „Oberen Pfalz“ eine entschiedene Gegenreformation. Aber auch in der „Jungen Pfalz“ erfolgte eine Rekatholisierung. Damit verlief die Entwicklung in weiten Teilen der Oberpfalz wieder parallel mit der des altbayerischen Territoriums der Wittelsbacher. Das Gebiet südlich der Donau als alter Teil Kurbayerns (Rentamt Straubing) war von diesen Umwälzungen ohnehin wenig betroffen.

Mit dem Erbe der Kurpfalz 1685 sank Neuburg an der Donau samt seiner fünf Teilgebiete in der heutigen Oberpfalz jedoch zur Nebenresidenz ab. Die Stadt Regensburg blieb dem evangelischen Glauben treu.

Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert

Im Zuge der Säkularisation kamen das Herzogtum Neuburg-Pfalz (Kurpfalz) und das Gebiet des Hochstiftes Regensburg und die Stadt Regensburg neben den „altbayerische“ Gebieten zum neuen Königreich Bayern. Die Grenzsituation etwa im Raum Regensburg war aufgehoben.

Nachdem sich 1810 das Haus Thurn und Taxis entschieden hatte, die bayerische Stadt Regensburg als Hauptwohnsitz beizubehalten, nahm man die Verhandlungen mit dem Königreich Bayern wegen der Verstaatlichung der bayerischen Post und der damit einhergehenden Ablösung auf. Das Königreich war bereit, das fürstliche Haus teilweise zu entschädigen, allerdings nicht mit Geld, sondern mit Liegenschaften. 1812 erhielt Fürst Karl Alexander v. Thurn und Taxis die Klostergebäude von St. Emmeram in Regensburg und die eh. Fürstbischöflichen Herrschaften Wörth und Donaustauf von der Krone Bayern als Erbmannlehen verliehen. Gleichzeitig kaufte der Fürst Waldungen östlich von Regensburg mit einem Umfang von fast 17.000 Hektar.



4. Siedlung, Haus und Hof

Für Altsiedelgebiete wie den Dungau und den Tallagen des Tertiärhügellandes sind große Haufendörfer oder Straßendörfer mit Gewinnfluren die charakteristische Siedlungsform. Gewinnfluren sind aber wohl nicht mehr überkommen.

Die Siedlungsstruktur der Albhochfläche wird von Weilern und kleinen und weniger verdichteten Haufendörfern geprägt. Kurzgewinn- und Blockgemengefluren sind häufige Flurformen.

In ausgesprochenen Jungsiedelgebieten wie dem Vorderen Bayerischen Wald kommen ausgenommen den Mittelpunktorten mit Blockgemenge- und Gelängefluren kleine Weiler und Einzelhöfe mit umgebender Blockgemenge- und Blockflur vor. Einzelhöfe sind auch für die Hügelbereiche des Tertiärhügellandes charakteristisch.

Im Dungau gibt es neben den großen Dörfern auch auffallend große Einzelhöfe. Im Dungau liegt die durchschnittliche Hofgröße bei 35 ha, während sie im Vorderen Bayerischen Wald nur bei 16 ha liegt.

Reine Planformen wie Angerdörfer sind in unserem Raum selten.

Weit verbreitet sind offene Hofformen, bei denen Haus und Stadel ohne feste Zuordnung beieinander stehen. Östlich und südlich Regensburg ist ein Übergang von unregelmäßigen Hofanlagen zu Drei- und Vierseithöfen zu verspüren.

Insgesamt bildet die Oberpfalz ein Gebiet von sich durchdringenden Hauslandschaften, das vielen von außen wirkenden Einflüssen unterlag. Bei der regionalen Bauweise dominiert der Massivbau, besonders im Umfeld des Naabtales. Er ist aus Bruchsteinen und verputzt. Oft gibt es an den Stockwerken eine Bänderung, was als „Oberpfälzer Haus“ bezeichnet wird. Auch im südlichsten Teil des Oberpfälzer Juras dominiert der Massivbau. Fachwerkbauten mit Steildach wie im westlichen Neumarkter und Amberger Jura finden sich nicht mehr. Die Fachwerk- und Steildachgrenze wird ungefähr von der Linie Nördlingen-Amberg-Weiden markiert.

Ganz im Südwesten, wo die Altmühlalb (Südliche Frankenalb) beginnt und entlang der Donau bis kurz vor Regensburg, befinden wir uns schon im Randbereich des Jurahauses, das durch relativ flache Dachneigung gekennzeichnet ist.

Südlich der Donau im Tertiärhügelland und im Dungau ist die Hauslandschaft beeinflusst von den Bauformen im angrenzenden Niederbayern. Es ist eine Übergangszone vom Steildachgebiet des westlichen Tertiärhügellandes (z.B. Hallertau) zum Flachdachgebiet (Blockbau) des östlichen und südlichen Tertiärhügellandes (z.B. Rottal).

Im Bayerischen Wald, auch in den heute zur Oberpfalz gehörenden Teilen, war ursprünglich das sog. „Waldlerhaus“ die regionale Bauweise, dessen Merkmale aber nicht eindeutig bestimmt sind. Dies können Blockbauten mit Flachdach sein oder teils vom angrenzenden Böhmen beeinflusste Massivbauten mit Halbwalm.



Elemente der historischen Kulturlandschaft

1. Charakteristische Elementtypen

Kulturlandschaftselemente des jeweiligen Raumes sind vielfältig und können aus unterschiedlichen Bereichen stammen. Sie können in Funktionsbereiche unterteilt werden:

- historische Dorfstruktur (Funktionsbereich Siedlung),
- die historische Flur- und Nutzungsstruktur (Funktionsbereich Landwirtschaft),
- historische Verkehrs- und Gewerbestruktur (Funktionsbereich Verkehr, Gewerbe)
- Funktionsbereich Religion/Staat/Militär
- Funktionsbereich Erholung
- assoziative Kulturlandschaft



Funktionsbereich Siedlung

Die Dorfform an sich kann schon ein wertvolles historisches Kulturlandschaftselement sein. Grundlegend ist eine Unterscheidung in Altsiedellandschaften und Jungsiedellandschaften. Im Raum sind dabei alle Formen vertreten. Es gibt Altsiedellandschaften, für die große Haufendörfer und Straßendörfer mit Gewannfluren charakteristisch sind, etwa im Dungau. Dann gibt es Übergangsformen im Jura und für Mittelpunktsorte im Vorderen Bayerischen Wald. Hier sind kleinere Haufendörfer und Weiler typisch oft mit Blockgemengefluren. Für Jungsiedellandschaften wie dem Vorderen Bayerischen Wald sind kleine Weiler und Einzelhöfe mit Blockfluren in Einödlage oder Blockgemengefluren charakteristisch. In sumpfigeren Bereichen des Gäubodens zwischen Mintraching und Pfatter gibt es ebenfalls ein Einzelhofgebiet (Schwaighöfe).

Als Beispiel eines Haufendorfes sei Pfatter im Dungau angeführt. Im Vorderen Bayerischen Wald ist abseits der Mittelpunktsorte wie Brennbach, Altmühl, Frauenzell ein gut ausgeprägtes Streusiedelgebiet ausgeprägt. Dies besteht aus Einzelhöfen oder Weilern, die jeweils von Blockfluren in Einödlage umgeben sind. Wenn die Teile des Einzelhofes (v.a. Wohnhaus und Scheune) jeweils in ortsbildprägender Bauweise, d.h. dass sie in den regionaltypischen Bauweisen etwa bis 1950 ausgeführt sind, erhalten sind und noch gut in die Flur eingebunden sind. Diese haben manchmal eine eigene Hofkapelle und sind von Obstgärten umgeben. Beispiele für geplante Ausbaufuren gab und gibt es nur wenige, gut noch erhalten beim Waldhufendorf Langenkreith bei Hemau.

Dann gibt es noch Burgorte in markanter Lage: Wolfsegg, Kallmünz, Regenstauf, Donaustauf, Wörth, Brennbach, Lichtenberg, Kürn, Hauzenstein, Karlstein.

Im Funktionsbereich Siedlung können auch Bestandteile des Dorfes und dörfliche Gemeinschaftseinrichtungen und Sonderbauten wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Dorfplatz, Dorfbaum, Dorfanger, Dorfweiher, Hüllweiher, Felsenkeller (im Kalk oder im Granit), Wirtshaus, Pfarrhaus; Beispiele für wertvolle historische Sonderbauten sind die Wirtshäuser Röhrbräu in Eilsbrunn, Goldener Löwe in Kallmünz, Zunftstüberl Matting (Jurahaus), Gasthof zur Post Köfering, Gasthaus Zum Goldenen Krug Sengkofen (Jugendstil). Ein schönes Beispiel eines Felsenkellers im Granit ist der von Frauenzell, der außerdem auch noch vom Kloster herrührt.

Die Mehrzahl der Dörfer auf dem Jura hatten einen Hüllweiher. Der Erhaltungsgrad ist in etwa ausgeglichen. Erhalten ist er in Bergmatting, Viehhausen, Haugenried, Heimberg, Hillohe, Thonhausen, Hennhüll, Aichkirchen, Haid, Thonlohe, Pellndorf, Rufenried, Klein- und Großnetzenberg, Flinsberg, Mausheim, Schwarzenhonthausen, Hardt, Oberwahrberg, Dinau (z.T.), Eibrunn, Oppersdorf, Irnhüll (z.T.), Endorf, Ried (z.T.). Verloren ist er in Kühschlag, Thumhausen, Hohenschambach, Lautersee, Aicha, Albertshofen, Waltenhofen, Mungenhofen, Neukirchen, Tiefenhüll, Berletzhof, Wangsaß, Wollmannsdorf, Haag, Klapfenberg, Haderlsdorf, Illkofen, Unter- und Oberpfraundorf, Schrotzhofen, Nassenau, Dallackenried, Mühlenschlag, Sachsenhofen, Wall, Dettenhofen, Rohrdorf, Neudorf, Schwetendorf, Baiern, Holzheim, Anger, Unterlichtenberg.



Häuser und Objekte in regionaltypischer Bauweise („Hauslandschaften“) prägen das Dorf. Dazu gehören auch charakteristische Hofformen oder auch Hofbäume. Zu regionaltypischen Bauweisen gehören Oberpfälzer Haus im Umfeld des Naabtales und im Jura, Flachdachbau südlich der Donau und im Vorderen Bayerischen Wald, Waldlerhaus im Bayerischen Wald, JuraHaus im Südwesten. Gut überkommene Hofanlagen, v.a. Dreiseithof, sind wertvolle Kulturlandschaftselemente, ebenso Hofbäume.

Auch Elemente des Dorfrandes können wertvolle Kulturlandschaftselemente sein: z.B. Scheunenrand, Obstgärten, Etterhecke.



Funktionsbereich Landwirtschaft

In diesem Funktionsbereich können aus folgenden Bereichen wertvolle Kulturlandschaftselemente stammen:

- ganze gut überkommenen Flurformen
- Kulturlandschaftselemente sind auch historische oder natürliche Flurstrukturen, z.B. Ackerterrassen, Lesesteinwälle, Baumhecken, Felsknocks
- Historische Wiesennutzung, z.B. Auwiesen, Wässerwiesen, Kopfwiesen
- Historische Hut, Allmende

Bis ins frühe 20. Jahrhundert bildeten Dorf und Flur eine Einheit, die aus Dorf (mit Etter abgegrenzt), Feldflur, Wiesen, Allmendebereichen und Wald bestand. Innerhalb des Etters war der jeweilige Hofbereich Individualbesitz mit hofanschließenden Würz- und Obstgärten. Außerhalb des Etters in der Flur war das System der Dreifelderwirtschaft in weiten Teilen herrschend. Die Flur war in drei Komplexen aus Streifenparzellen (Zelgen) eingeteilt, die im Flurzwang mit jeweils Sommergetreide, Wintergetreide und Brache bebaut wurde (Gewannflur in Gemengelage). In diesen Parzellenkomplexen hatte jeder Bauer jeweils eine Parzelle. Leitform ist dies in Altsiedelgebieten mit großen Haufendörfern. Eine sog. Vergewannung gab es aber auch zunehmend in weniger begünstigten Bereichen, wo Weiler sich vergrößerten und sich zu haufendorfähnlichen Gebilden entwickelten, ebenso entwickelte sich die Flur. In für Ackerbau schwierigeren Verhältnissen der Mittelgebirge ist die typische Flurform die Blockgemengeflur, die durch diverse naturräumlich vorgegebene Phänomene wie Flachgründigkeit, Felsbildungen, Dolinen, Vermoorungen reichhaltig gegliedert ist. Dazu kommen durch meist skelettreiche Voraussetzung hervorgerufene Lesesteinansammlungen. In hängigen Bereichen konnte die Flur häufig nur durch Terrassierung bewirtschaftet werden. Einzelhöfe und Gutshöfe hatten um sich herum eine arrundierte Blockflur (Einödlage).

In ausgesprochenen Jungsiedelgebieten stellt sich die Situation etwas anders dar. Im Vorderen Bayerischen Wald haben wir beispielsweise ein ausgesprochenes Streusiedelgebiet, wo Dutzende Einzelhöfe in ihrer Blockflur nebeneinander liegen.

Die dörfliche Mischherde (Rinder, Schafe) wurde meist von einem Dorfhirten in den gemeindlichen Hutungsbereichen (Allmende) gehütet. Die Schweine wurden im Eichenwald (entweder im Eigentum oder mit Nutzungsrecht) gemästet.

Wiesen standen außerhalb der Flurordnung und wurden individuell bewirtschaftet. Sie gab es vor Einführung des Kunstdüngers nur in Talbereichen. Die Wässerung spielte eine große Rolle.

Der wichtigste Bereich, der vom allgemeinen Flurzwang schon immer ausgenommen war, sind Sonderkulturen. In relativ wenigen Gebieten des Raumes spielt er eine bedeutende Rolle, z.B. der Weinbau an den den Donaurandhängen.

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft



Im Funktionsbereich Landwirtschaft können z.B. ganze gut überkommenen Flurformen wertvolle Kulturlandschaftselemente sein. Vielerorts haben Flurbereinigungsverfahren die Flurformen umgestaltet. Gewannfluren des Altsiedellandes sind im Landkreis wohl kaum noch überkommen. Bei den Blockgemengefluren auf der Alb oder bei Mittelpunktssiedlungen des Vorderen Bayerischen Waldes sind noch gute Beispiele vorhanden: so sind die Blockgemengefluren von Kürn, Schneckenreuth, Grafenwinn, Hackenberg, Altenthann, Frauenzell und Brennbreg gut überkommen. Beispiele für überkommene Hufenfluren gibt es sicherlich nicht viele. Noch gut erhalten ist sie beim Waldhufendorf Langenkreith bei Hemau. Blockfluren in Einödlage sind im Einzelhofgebiet um Altenthann und Brennbreg noch durchgehend gut erhalten.



Blockgemengeflur Brennbreg

<https://geoportal.bayern.de/bayernatlas>

Kulturlandschaftselemente sind auch historische oder natürliche Flurstrukturen: z.B. Lesesteinwälle, Felsknocks (Granitknocks), Dolinen. Aufgrund der naturräumlich heterogenen Situation gibt es eine große Vielfalt an Flurgehölzformen und -typen. Der Regensburger Vorwald ist laut Landschaftspflegekonzept gesamtbayerischer Schwerpunktsraum für Granitknock-Gehölze (nirgendwo typischer, zahlreicher, landschaftsprägender und artenreicher ausgebildet) z.B. in den Fluren Altenthann und Brennbreg). Granitknockgehölze des Regensburger Vorwaldes vor allem bei Schneckenreuth, Oberhof, südwestlich Lammelhöfl (Bernhardswald), um Kürn, nördlich Grafenwinn, bei Birkenzant, bei Kropfersberg, bei Pfaffenfang. Auf der Albhochfläche besonders um Hemau gibt



es noch viele Dolinen in der freien Flur, die sich durch abdichtende Lehmschichten mit Wasser füllen (Felddolinen).

Der Landschaftspflegeverband nimmt sich mit dem Projekt „Juradistl“, wo alle betroffenen Landschaftspflegeverbände des Oberpfälzer Juras zusammenarbeiten, um eine Schafbeweidung der Trockenhänge aufrechtzuerhalten. Auch dem „Keilsteiner Hang“ und den „Winzerer Höhen“ wird spezielle Aufmerksamkeit gewidmet. Im Projekt „Stillgewässer Hemau“ geht es um Hüllweiher und im Projekt „Regensburger Vorwaldwiesen“ geht es um die Talwiesen des Vorwaldes und um Granitbuckelfluren. <https://www.lpv-regensburg.de>

Ackerterrassen mit Hecken sind im Jura auf die Seitenmulden und -täler der Haupttäler konzentriert. Stufenhecken mit Trockensäumen stellen hier eine wichtige Verästelung der Trockenverbundsysteme in die Ackerfluren und Hochflächen hinein dar. Schwerpunkte sind z.B. im Tal der Schwarzen Laaber und im Raum Kallmünz: südlich Haugenried, südöstlich Nittendorf, östlich Hohenschambach, zwischen Deuerling und Undorf. Dolinengehölze gibt es vor allem auf der Hemauer Hochfläche.

Auch im überwiegend ausgeräumten südlichen Landkreisteil gibt es Reste alter Grenz- und Weideeinfassungshecken, z.B. nordwestlich Einthal bei Obertraubling, an der Kühberg-Kante südwestlich Niedergebraching. Feldgehölze auf alten militärischen Wall- und Fortanlagen gibt es z.B. nördlich Oberisling. Lokal bedeutsame Häufungen von Hohlweggehölzen sind z.B. nördlich Thalmassing vorhanden.

Historische Wiesennutzung fand nur in Tälern statt. Wässerung spielte eine große Rolle. Beispiele für Talwiesen und Wässerwiesen gibt es in den Tälern des Regensburger Vorwaldes, die Talwiesen (Stromtal-Auwiesen) an der Donau bei Pfatter, die Talwiesen der Schwarzen Laaber. Gerade die Donauaue hat durch die Kanalisierung der Donau zwischen Regensburg und Straubing und durch Umstrukturierungen in der Landwirtschaft (Grünlandumbruch) viel von ihrer überlieferten Struktur eingebüßt.

Historische Hut (Allmende) ist der dritte wichtige Flurbereich. Die Gemeindehut ist überall aufgegeben. Reliktflächen haben sich in den unterschiedlichen Teilräumen unterschiedlich gut erhalten. Herausragend sind die felsigen Talhänge der Schwarzen Laaber und die Hänge im Naab- und Vilstal um Kallmünz im Jura. Im Laabertal sind es v.a. die Gemeindehuten Eilsbrunn, Schönhofen, Undorf, Deuerling, Kleinetzenberg, Laber, Endorf, Beratzhausen. Um Kallmünz ist es neben der Gemeindehut Kallmünz auch Traidendorf, Rohrbach, Fischbach

Von der historischen Waldbewirtschaftungsform der „Birkenberge“ im Vorderen Bayerischen Wald scheint es keine noch in dieser Weise bewirtschafteten Flächen zu geben und auch keine aussagekräftigen Reliktflächen.

An den Sonnenhängen des Donaurandbruchs um Regensburg spielt als Sonderkultur der Weinbau eine Rolle. Ausgangspunkt des Weinbaus waren oft Klöster. Hier sind vor allem die Klöster St.



Emmeram, Prüfening, Weltenburg und Niederaltaich zu nennen. Um 1330 erntete St. Emmeram jährlich ca. 70.000 Liter Wein. Das Kloster Prüfening bezog um 1570 60 % seiner Einnahmen aus dem Weinverkauf. Die größten Winzerorte sind heute Winzer (1,54 ha) westlich von Regensburg, Bach an der Donau (1,50 ha) und Kruckenberg (1,06 ha) östlich von Regensburg. Alle genannten Orte waren historisch entweder im Landgebiet der Reichsstadt Regensburg oder im Hochstiftsgebiet von Regensburg. Über Jahrhunderte war für den in ganz Altbayern erzeugten Wein der Begriff „Baierwein“ gebräuchlich. Für die Blütezeit des Baierweins wird eine Anbaufläche von ca. 2.000 Hektar geschätzt, um 1870 waren es noch 100 Hektar. Mit 1 Hektar war 1968 der Tiefststand erreicht. Allerdings haben Flächen mit gemischten Satz überlebt. Seit 1970 geht es wieder aufwärts. Frühreife Sorten wie Müller-Thurgau finden Eingang und liefern ansprechende Weinqualitäten. Der Winzerer, Bacher und Kruckenberger Wein wird als Spezialität geschätzt (Regensburger Landwein). Historische Weinberge und Weinbergsrelikte an aufgegebenen Standorten sind wertvolle historische Kulturlandschaftselemente. (<http://www.regensburgerlandwein.de/historisches>)



Funktionsbereich Religion, Staat, Militär

In diesem Funktionsbereich können beispielsweise kartiert werden:

z.B. Herrschaftliche Wälder, Herrschaftliche Wirtschaftshöfe, Grenzsteine, Wallfahrtskirchen, Wallfahrtswege, Kreuzwege, Flurkreuze, Gedenkbäume, Begleitbäume, Schlachtgelände.

Eine erste Zeitschicht von Kulturlandschaftselementen wurde bereits in der Vorgeschichte geprägt. An markanten Stellen wie auf einem Felsen am Zusammenfluss von Naab und Vils oder an einigen Stellen des Donaurandbruchs (z.B. bei Donaustauf) wurden Befestigungen und Siedlungen angelegt.

Eine weitere Zeitschicht von Kulturlandschaftselementen wurde im Hoch- und Spätmittelalter geprägt. Es wurden nicht selten gerade an den markantesten Stellen Burgen oder Kapellen gebaut, z.B. Kallmünz, Donaustauf, Brennborg, Kürn). Der Burgberg ist normalerweise bis heute durch eine hohe Dichte an Kulturlandschaftselementen geprägt.

Im ausgehenden Mittelalter und in der frühen Neuzeit wurde die Kulturlandschaft ein weiteres Mal geprägt. Der wichtigste Prägungsfaktor war die territoriale Zugehörigkeit. Der überwiegende Teil des Raumes gehörte zu Kurbayern und dem Herzogtum Neuburg-Pfalz. Dann gab es das Hochstift Regensburg (Donaustauf und Wörth). Die Herrschaft Brennborg überlebte bis zur Säkularisation. Alle genannten Territorien sind katholisch geprägt. Amtsorte haben eine eigene sozialtopographische Prägung (kleine Besitzgrößen, hoher Handwerkeranteil) und es gibt z.B. Amtsgebäude. Auch herrschaftliche Gutshöfe sind charakteristisch. Aus herrschaftlichem Antrieb sind die heute noch bestehende Klosterwirtschaft Pielenhofen, Prösslbrau Adlersberg und die Schlossbrauerei Eichhofen hervorgegangen.

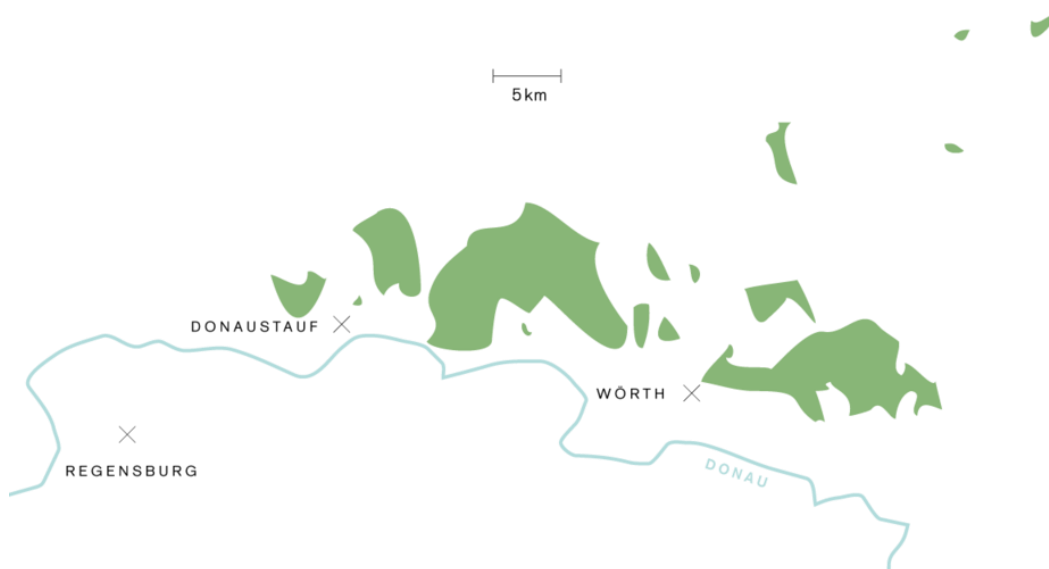
Alle Grenzsteine dieser Territorien sind wertvolle Kulturlandschaftselemente (zum Teil Baudenkmal).

In der Zeit der Gegenreformation entwickelten sich viele Wallfahrten. Besonders die Wallfahrten zur Hl. Dreifaltigkeit sollen den wiedergewonnenen katholischen Glauben bezeugen. So wurden Wallfahrtskirchen in landschaftsbeherrschender Stellung errichtet. Auf dem Eichelberg entwickelte sich die vierte Wallfahrt zur Hl. Dreifaltigkeit in der Oberpfalz Ende des 17. Jahrhunderts. An weiteren markanten Plätzen wurden Kapellen und Kirchen gebaut und es entstanden Wallfahrten, z.B. in Mariaort ausgehend vom Regensburger Kloster St. Emmeram. Der Kirchberg ist oft durch schönen alten Baumbestand geprägt. Manchmal führt auch ein Kirchsteig hinauf. Auf Wallfahrtskirchen laufen Wallfahrtswege zu. Diese sind durch viele weg begleitende Elemente wie Bildstöcke, Marterln, Kapellen gekennzeichnet. Am Wallfahrtsweg von Regensburg nach Maria Schnee liegen die Wieskapelle und die Kapelle Zum gegeißelten Heiland aus dem 18. Jahrhundert. Allerdings ist die Wegtrasse stark verändert. Beim Arbeitskreis Flurdenkmäler Oberpfalz (AFO) wurden Flurdenkmäler systematisch erfasst. Die in Altbayern sehr volkstümliche Tradition des Leonhardirittes wird seit ca. 20 Jahren in Pettenreuth zur freistehenden Leonhardikirche ausgeübt. Kreuzwege und Kalvarienberge sind in der Oberpfalz relativ stark verbreitet. Es gibt auch in der Nachkriegszeit neugestaltete Anlagen wie den Kreuzweg auf den Schloßberg Regenstauf von 1955.



Der in Regensburg beginnende Donaurandbruch wurde wegen seiner äußerst markanten Landschaftsszenerie ausgehend vom ersten wittelsbachischen König Ludwig I. dazu ausersehen, hier eine Ruhmeshalle zu errichten (1830-1842), die Walhalla. Im Zusammenspiel mit anderen Bauten in der Nähe (Donaustauf) entstand eine Denkmallandschaft.

Durch die besondere Herrschaftsgeschichte sind im Regensburger Vorwald große Waldflächen erhalten geblieben, die seit der Säkularisation im Besitz der Thurn und Taxis sind. Die Fürsten von Thurn und Taxis besitzen seit 1813, nach dem Kauf des Donaustauer – Wörther Forstes 1812 von der Bayerischen Krone, einen Rotwildpark am Abbruch des Bayerischen Vorwaldes zur Donauniederung hin. In seiner Ursprungsgröße umfasste er 881 ha, wurde aber in den folgenden Jahrzehnten ausgedehnt und häufig modifiziert. 1912 umfasste das Gebiet eine Größe von 3.157 ha und war damit der freien Wildbahn gleichgestellt. Der heutige Rotwildpark beansprucht immer noch eine beachtliche Fläche von ca. 2.200 ha. Die Thurn und Taxis verfügen mit knapp 20.000 ha über den größten Privatwaldbesitz in Deutschland. Der Forstbetrieb Thiergarten in Bayern bewirtschaftet ca. 10.000 ha eigenen Wald und rund 2.000 ha Fremdwald östlich von Regensburg. (<https://forst.thurnundtaxis.de>)



Forstbetrieb Thurn und Taxis östlich Regensburg (<https://forst.thurnundtaxis.de>)

Für den Landkreis existiert eine Liste der Naturdenkmäler, wo Gedenkbäume, Begleitbäume und auch Dorfbäume und sonstige besonderen Einzelbäume aufgelistet sind. Am bekanntesten ist wohl die Sankt-Wolfgang-Eiche. Sie soll der Legende nach 1250 Jahre alt sein. Sie steht am Ende einer Allee bei Schloss Haus in Thalmassing (Ortsteil Neuglofsheim), südlich von Regensburg. Den Namen hat die Eiche vom heiligen Wolfgang, einem der ersten Bischöfe von Regensburg, der vor 1000



Jahren unter ihrer Krone gepredigt haben soll.

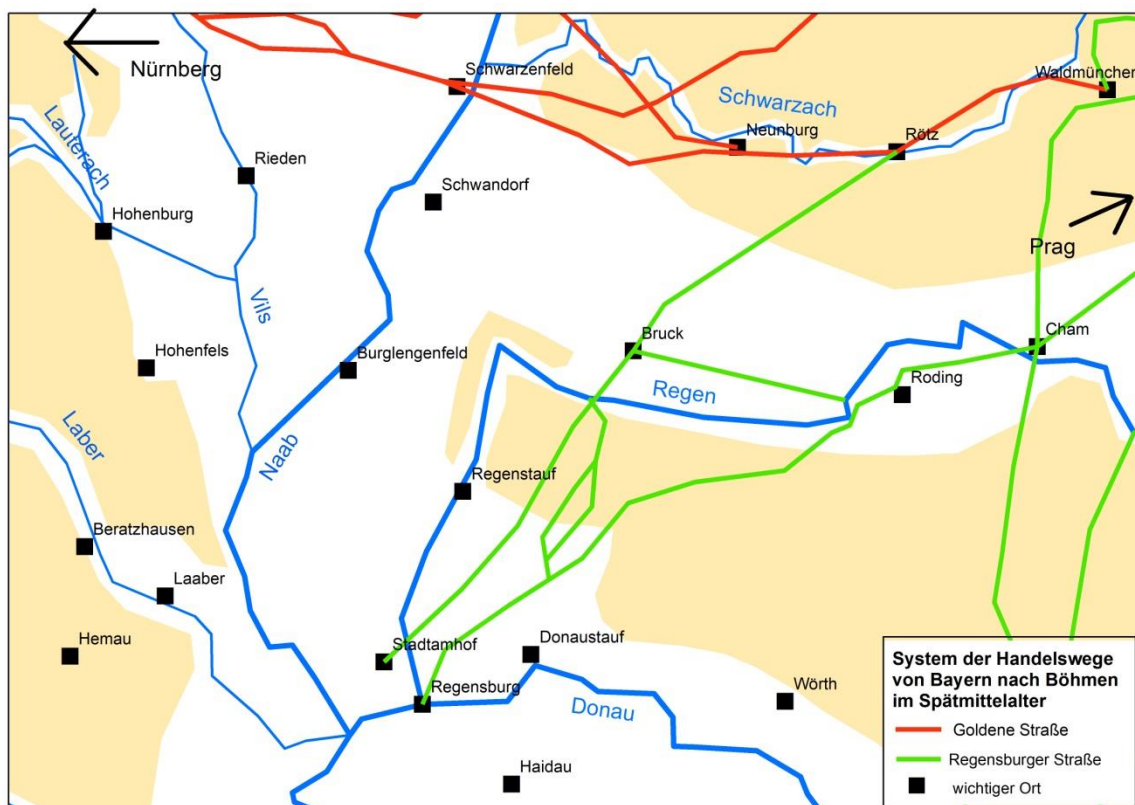
(https://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Naturdenkm%C3%A4ler_im_Landkreis_Regensburg)



Funktionsbereich Verkehr

Hier fallen z.B. Altstraßen, bzw. als Feldweg erhaltene Abschnitte von Altstraßen darunter; die bedeutendste frühmittelalterliche Altstraße ist die Verbindung Forchheim-Lauterhofen-Premberg-Regensburg.

Auch als Feldweg erhaltene Teile des Systems der Handelswege von Bayern nach Böhmen (Goldene Straßen) aus dem Spätmittelalter sind sehr wertvoll. Von Regensburg bzw. Stadtamhof führten zwei Trassen (Regensburger Straße) nach Böhmen: die nördliche über Nittenau, Bruck und Rötz nach Waldmünchen und die südliche über Roding, Cham und Furth im Wald. Zwischen beiden gab es mehrere Verbindungstrassen. Bei Fußenberg/Thanhausen sind Wegabschnitte erhalten (mit Wegkapelle, wegbegleitenden Hecken).



Quelle: Claus Grimm 2007. In: Riepertinger et al, S. 141; GIS-Bearbeitung: Armin Röhler

Dann gab es auch noch eine spätmittelalterlich-frühneuzeitliche Verbindung zwischen den beiden bedeutenden Reichsstädten Regensburg und Nürnberg (Alte Straße Regensburg-Nürnberg), die heute zum großen Teil von der Autobahn eingenommen wird, aber einige Originalabschnitte sind erhalten, etwa der Alaufstieg bei Riegling.

Allein sind ebenfalls wertvolle Kulturlandschaftselemente.



Funktionsbereich Gewerbe

In diesem Bereich sind bedeutende Mühlketten und Hammerstandorte überkommen. Neben den eigentlichen Mühlgebäuden, die teils unter Denkmalschutz stehen ist das gesamte System von Interesse. Dazu gehören Ausleitungswehre (z.B. an der Naab in Kallmünz), Mühlgräben, Mühlweiher.

Nach der großen Rodungswelle im Mittelalter setzten die Wittelsbacher, die bis 1300 die Oberpfalz im Wesentlichen an sich bringen konnten, die Erschließung aus wirtschaftlichen Gründen fort. Sicherlich standen für den um 1270/80 erstmals erwähnten Abbau und die Verarbeitung von Eisenerz auf dem Nordgau noch genügend Holzvorräte zur Verfügung. Die reichen Vorkommen von Wasserkraft zum Betreiben von Hammerwerken und von Wald zum Erzeugen von Holzkohle für den Schmelzprozess boten ideale Voraussetzungen. Im 14. Jahrhundert begannen die intensive Eisengewinnung aus den geologischen Schichten der Kreidezeit. Im Jahre 1341 schlossen sich die Hammerwerke mit den Bergstädten Sulzbach und Amberg zu einer ersten „Hammereinung“ zusammen, dem ersten Kartell in der deutschen Wirtschaftsgeschichte. Der Ruf der Oberpfalz als „Ruhrgebiet des Mittelalters“ geht darauf zurück.

Der Kohlholzverbrauch der Eisenschmelzen und Hammerwerke, deren Zahl in der Hochblüte des 15. Jahrhunderts auf über 100 anstieg, war gewaltig. Bei einer Eisenproduktion von 10.000 Tonnen pro Jahr schätzt man die jährliche Nutzung auf eine halbe Million Festmeter Holz. Diese riesigen Holzmengen überstiegen auf Dauer die Leistungskraft der Wälder. Schon in der Mitte des 16. Jahrhunderts zwang Holzmangel zur Drosselung der Produktion. Dazu kamen die Erschöpfung leicht abbaubarer Erzlagerstätten, eine zunehmende ausländische Konkurrenz und politische Krisen, sodass diese Rezession schließlich mit dem Zusammenbruch der oberpfälzischen Montanindustrie spätestens im 30-jährigen Krieg endete.

Auch wenn sich in den siedlungsfernen Bereichen der Wald von der Kohlholznutzung etwas erholen konnte, so wurde doch gegen Ende des 17. Jahrhunderts infolge der merkantilistischen Bestrebungen der Kurfürsten der Bergbau in Amberg 1693 wieder aufgenommen. Damit begann die Köhlerei und Ausplünderung der Wälder aufs Neue.

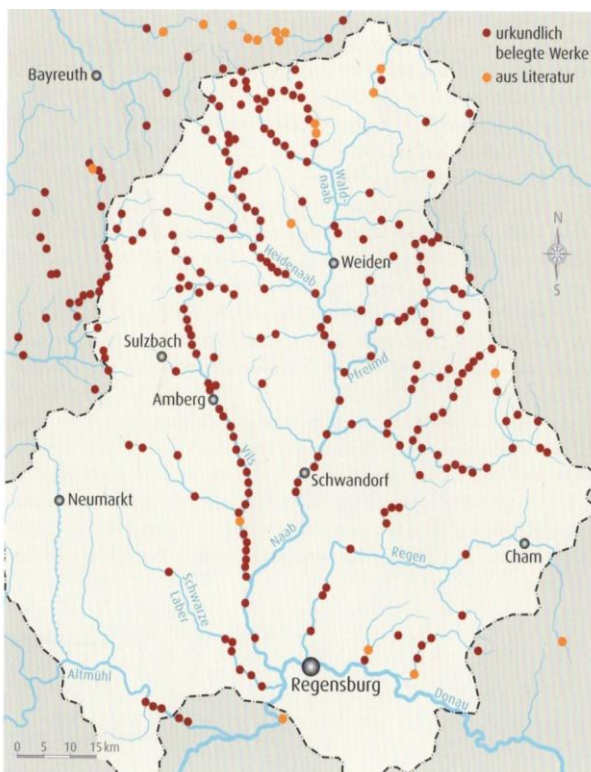
Um 1800 war die Eisenerzeugung auf weniger als ein Drittel der früheren Produktion zurückgegangen, entsprechend war der Kohlholzbedarf gesunken. Doch der Wald bekam keine Ruhe; denn im Zuge der beginnenden Industrialisierung und des Eisenbahnbaues fanden um 1845 nochmals etwa 100 Betriebe (darunter ein Drittel Hochöfen) ihr Auskommen. Allerdings konnten sie sich gegen die zunehmende auswärtige Konkurrenz auf die Dauer nicht halten. Zudem gingen die Holzvorräte in den jetzt verbreiteten Krüppelwaldungen rasch wieder zu Ende. Erst als 1864 nach dem Ausbau der Ostbahn günstige Verkehrsverbindungen entstanden und mit der Maxhütte der erste Koks-Hochofen angeblasen wurde, waren die vielen kleinen mit Holzkohle arbeitenden Hammerwerke unwirtschaftlich geworden und gaben ihren Betrieb auf.

Die Hammerwerke sind in der Regel imposante Gebäude, die Wohnbauten der Besitzer bisweilen schlossartig („Hammerschlösser“). Eindrucksvolle Beispiele dafür finden sich an der Naab in Etterzhausen, Heitzenhofen, Pielenhofen, Traidendorf. Im Tal der Schwarzen Laber im Oberpfälzer



Jura ist eine beinahe einzigartige Mühlenkette überkommen. Die meisten Mühlen waren zum Mahlen von Getreide gebaut worden. Im Laufe der Zeit wurden sie dem jeweiligen Bedarf angepasst, sodass Pulver-, Hammer-, Papier-, Farb- und Glasschleifmühlen entstanden. Im vergangenen Jahrhundert ließ der Einsatz von Dampfmaschinen die Mühlen von der Wasserkraft unabhängiger werden, womit die Betreiber auch in der Standortwahl freier wurden. Die Folge war ein großes Mühlensterben.

Während die Mühlen im Mittelalter Eigentum von Kirche oder Feudalherren waren und häufig von Pächtern betrieben wurden, sind die meisten Mühlen heute in Privatbesitz. Ihre wirtschaftliche Bedeutung aus der Vergangenheit haben sie zumeist verloren. Einige dienen heutzutage noch der Stromgewinnung oder zu handwerklichen Zwecken. Ausnahme ist die Mühle bei Bruckdorf (Sinzing), die immer noch in Betrieb ist und Mehl produziert. Auch wurden viele Mühlen zu Gasthöfen umfunktioniert, die Einheimische wie Ausflügler mit ihrem besonderen und stets ganz eigenen Charme zur Einkehr einladen, z.B. Hammermühle Beilstein bei Beratzhausen. Etwa 500 Jahre lang wurde die Wasserkraft von Schwarzer Laber und Naab zur Verhüttung und Verarbeitung von Eisen genutzt. Um Beratzhausen ist die Eisenverhüttung älter als in der Amberger Region. Die Täler von Laaber und Naab entwickelten sich vom Spätmittelalter bis ins 19. Jahrhundert zu einer Industrieregion, die durch Innovationen wie die Stahlherstellung in Etterzhausen oder den ersten Hochofen in Pielenhofen überregionale Bedeutung hatte.



Die Standorte der oberpfälzischen Hammerwerke in der frühen Neuzeit. Bayerl 2013, S.127.

In den Bachtälern des Vorderrn Bayerischen Wald gibt es viele Sägemühlen.



Die Holztift aus dem Bayerischen Wald auf dem Regen war für eine relativ kurze Zeitspanne von großer Bedeutung. Die Wälder im Einzugsbereich des Regenflusses, wie am Arber, Falkenstein und Rachel, waren vergleichsweise wenig erschlossen und bis ins späte 18. Jahrhundert noch holzreich. Da bot sich der Regen als Transportweg für das sperrige Wirtschaftsgut Holz an. Zwar kannte man seit Jahrhunderten den Wassertransport (Trift und Flößerei) auf dem Regen, allerdings in noch bescheidenem Ausmaß (z.B. 1459 Stammholz für den Dachstuhl des Regensburger Domes). Erst als Ende des 18. Jahrhunderts die Brennholznot in Regensburg sehr groß wurde, begannen ab 1773 große Brennholztriften zum neu errichteten Holzhof in Reinhausen.

König Ludwig I. wollte 1845 die Transportleistung auf dem Regen durch den Ausbau des Flusslaufes erhöhen, um den damals fertiggestellten Ludwig-Donau-Main-Kanal besser auszulasten. Man konnte den Regen zwar nicht schiffbar machen, aber für die Flößerei und noch viel mehr für die Trift von Bloch- und Brennholz wurde der Flusslauf erheblich verbessert. Die Holztrift auf dem Regen erreichte bereits um 1850 den höchsten Wert aller bayerischen Flüsse; die Flößerei betrug allerdings nur ein Drittel des Umfangs der Isar.

Neben Regensburg war jahrzehntelang Cham ein wichtiger Holzhandelsplatz, der seit 1861 Eisenbahnanschluss hatte und viele private Sägewerke anzog. Bis zum 1. Weltkrieg dauerte die Blütezeit Chams als Zentrums der Holzindustrie. Mit dem Bau des Höllenstein-Kraftwerkes bei Viechtach war 1925 die Zeit des Holztransportes auf dem Oberpfälzer Anteil des Regen beendet.

Der berühmteste Steinbruch der Region liegt nördlich Regensburg am Donaurandbruch. Am Keilberg wird seit 1880 Kalk abgebaut.



Funktionsbereich Erholung

Der Raum hat sich im 19. Jahrhundert nicht zum klassischen Fremdenverkehrsgebiet entwickelt. Bedeutender ist die Naherholung. Wertvolle Kulturlandschaftselemente sind beispielsweise klassische Auflugsziele wie der seit 1838 als Brauereigasthof bewirtschaftete Klosterhof Adlersberg bei Regensburg.

Im Bereich des Juras ist Wandern schon lange eine beliebte Freizeitaktivität. Für Wegemarkierungen ist der Fränkische Albverein zuständig. Der wichtigste und wohl auch Wanderweg ist der Main-Donau-Weg durch das Tal der Schwarzen Laaber.



Funktionsbereich Assoziative Kulturlandschaft

Assoziative Kulturlandschaften haben starke religiöse, kulturelle oder ästhetische Bezüge, die sich nicht immer materiell in der Landschaft ausdrücken. Dies können z.B. Blickbezüge, Elemente mit großer Fernwirkung, markante Felsen, Felsendörfer oder Künstlerdörfer sein. Klassisches Beispiel einer bedeutenden Blickbeziehung ist die von Regensburg zur Walhalla und umgekehrt. Durch die rasante Suburbanisierung im Umfeld von Regensburg wird diese zunehmend in ihrer Wirkung beeinträchtigt.

Etliche Objekte am Donaurandbruch haben eine große Fernwirkung. Dazu gehören neben der Walhalla beispielsweise auch die Burg Donaustauf, wo schon vorgeschichtlich gesiedelt wurde. Eine schöne Fernwirkung hat auch die Kirche auf dem Eichlberg, Maria Schnee Aufhausen oder die Burg Brennborg.

Im Regensburger Jura gibt es einige Felsendörfer. Am eindrucklichsten sicherlich Kallmünz. Hier sind auch einige Orte im Tal der Schwarzen Laaber zu nennen, etwa Eilsbrunn, Eichhofen, Laaber, Schönhofen.

Kallmünz ist in mehrerlei Hinsicht ein faszinierender Ort. Hier verbrachten Wassily Kandinski und Gabriele Münter einige Sommer und malten. Später sollten beide als wichtige Bestandteile der Künstlergruppe „Blauer Reiter“ in die Kunstgeschichte eingehen.



2. Kulturlandschaftscharakter der Teilgebiete

Donautal mit Regensburg

Das Donautal ist oberhalb, also westlich von Regensburg ein Durchbruchstal im Jura. Im eingeschnittenen Donautal zwischen Oberndorf und Niederwinzer haben sich zahlreiche Elemente der historischen Kulturlandschaft erhalten. Zum Teil sind diese auch bedingt durch die räumliche Nähe zur ehemaligen Freien Reichsstadt Regensburg. Zwischen Oberndorf und der Einmündung der Naab ist der Talraum außerdem frei von größeren Verkehrswegen. Der Talabschnitt hat sich auf diese Weise eine hohe Eigenart erhalten und stellt einen bedeutenden Teilbereich einer von der Donau geprägten Kulturlandschaft im Jura dar. Die steilen Hänge in Südlage sind durch jahrhundertelange Beweidung und Wein- und Obstanbau (zwischen Pentling und Prüfening, zwischen Sinzing und Mariaort, Winzerer Hänge, Keilberg) geprägt. Auch sehr markante Felsbildungen prägen das Bild: z.B. Schutzfels, Felskapelle Schwalbennest, Felsen bei Mariaort). Die Kalksteinbrüche am Keilberg sind ebenfalls sehr landschaftsprägend. Um Mariaort und Winzer befindet sich im Talboden das historische Gemüseanbaugebiet der Freien Reichsstadt.

Die außergewöhnliche Wertigkeit setzt sich auch am Donaurandbruch östlich Regensburg fort (Donaustauf bis Wörth). Der markante Donaurandbruch, der sich 80 km lang als Anstieg des Vorderen Bayerischen Waldes von Regensburg bis Vilshofen entlangzieht, steigt bis 150 m unvermittelt über das Donautal auf. Diese äußerst markante Landschaftsszenerie wurde durch eine wohl einmalig dichte Ansammlung von äußerst effektiv in die Landschaft gesetzten Bauwerken erhöht: Wallfahrtskirche Mariaort, Burg und Kirchen Donaustauf, Walhalla. Diese Gegend wurde zurecht als „Denkmalandschaft“ bezeichnet. Die Blickbeziehung zwischen der Walhalla und der Stadtlandschaft Regensburg (v.a. Dom) ist wohl eine der berühmtesten ihrer Art. Allerdings ist diese durch die auffallend starke Wirtschafts- und Siedlungsentwicklung im Raum Regensburg zunehmend beeinträchtigt. Bis Wörth sind auf fast 20 km Länge sehr landschaftswirksame Südhänge, wo ehemals Wein (und teils auch noch wird) angebaut wurde (Bayerwein).

Unterhalb von Regensburg ändert sich der Talcharakter tiefgreifend. Die 3 bis 15 km breite nördlich und südlich der Donau weithin lößbedeckte Terrassenebene wird „Dungau“ bezeichnet und ist sehr fruchtbares Ackerland (Getreide, Zuckerrüben), weshalb sich die Bezeichnung „Gäuboden“ eingebürgert hat. Inmitten ihrer (flurbereinigten) Gewannfluren liegen reiche Haufendörfer (Pfatter, Illkofen, Auburg, Altach) und großzügige Höfe (Drei- und Vierseithöfe) in Einzellage. Die Ebene ist waldlos und selbst die Dörfer besitzen keine großen Gärten. Bäume säumen oft nur die kleinen Sträßchen, die auf den alten Sommerdeichen an der Donau entlangziehen. Eine signifikante Ausnahme bildet ein Gebiet zwischen Mintraching und der Landkreisgrenze, wo feuchte Wälder übrig geblieben sind und Schwaighöfe angelegt wurden.



Die Donau hatte ursprünglich einen sehr gewundenen Verlauf und war gesäumt von Auwiesen, die einen breiten Gürtel bildeten. Hochwasser war ein ständiger Begleiter. 1836 erfolgte ein erster Ausbau zur Schifffahrtsstraße. Dies geschah in Form einer Mittelwasserkorrektur mit Durchstichen, Buhnen und Parallelwerken. Ein weiterer Ausbau erfolgte mit dem 1992 fertiggestellten Main-Donau-Kanal. Zwischen der Einmündung des MDK in Kelheim und Regensburg wurden parallel zum Bau des Kanals zur Anpassung für die Großschifffahrt 1978 die Staustufen Bad Abbach und Regensburg fertiggestellt. Bis dahin war Regensburg Endstation der Donauschifffahrt. Unterhalb Regensburg folgten 1985 die Staustufe Geisling und 1995 Straubing. Somit hat die Donau jetzt in diesem Bereich eher die Anmutung eines Kanals mit massiven ökologischen Folgen und Auswirkungen auf das Landschaftsbild. Bei Pfatter ist die Donauaue noch eindrucksvoll in ihrer hergebrachten Weise, das heißt mit Talwiesen genutzt, vorhanden.

Bedeutsame Kulturlandschaft Donautal mit Regensburg

Das Donautal wurde als „Bedeutsame Kulturlandschaft“ klassifiziert.

Oberpfälzer Jura

Im Bereich des Oberpfälzer Juras tritt wie in anderen Albgebieten auch, der natürliche Formenschatz der Landschaft (Trockentäler, Dolinen, Höhlen, Felshänge) besonders prägend in Erscheinung, wodurch eine Kulturlandschaft von ganz eigenem Charakter geschaffen wurde. Insbesondere an den Talflanken und Traufkanten sind Felsformationen markante Bestandteile des Landschaftsbilds. Die Felsszenerie kulminiert um Kallmünz, und hat hier eine fast einmalige Ortsansicht als Burg- und Felsort geschaffen. Dies hat nicht von ungefähr Künstler angezogen, u.a. Gabriele Münter und Wassily Kandinsky. Auch das Tal der Schwarzen Laaber ist auf weiten Strecken durch Felshänge geprägt. Als Felsendörfer können hier u.a. Laaber und Schönhofen bezeichnet werden. Zusammen mit der dichten Mühlenkette und der durchgehend wiesengenutzten Talau ist eine eindrucksvolle Kulturlandschaft entstanden.

Auf der Albhochfläche sind neben der schwach reliefierte Flächenalb auch weite Gebiete der Kuppenalb zuzurechnen, die das charakteristische abwechslungsreiche kuppige Relief zeigen. Die Wald-Offenland-Verteilung spiegelt die häufig wechselnden Standortverhältnisse der Albhochfläche wider. Der Wechsel von Wald und landwirtschaftlichen Nutzflächen ist daher insgesamt kleinräumiger als etwa im Bereich der Mittleren Oberpfalz. Hecken und Feldgehölze sind relativ häufig und an bestimmte Standorte geknüpft: in Hanglagen als Hecken auf Ackerterrassen, als begrenzende Hecken von Hutungsflächen (Weidehecken), auf der Hochfläche als Feldgehölze um Felsaustritten oder auf Lesesteinwällen.

Im traditionellen Nutzungssystem des Oberpfälzer Juras kam der Gemeindehut und der Wanderschäferei eine hohe Bedeutung zu. Auf den mageren Standorten war sie häufig die einzig



mögliche Form der Bewirtschaftung. Sie ließ insbesondere an den steilen Hanglagen als prägende Landschaftselemente Mager- und Trockenrasen in Gestalt der Wacholderheiden entstehen, die teils überkommen sind, aber auch teils zuzuwachsen drohen. Die Wanderschäferei wird im Oberpfälzer Jura zum Teil auch heute noch betrieben. Bei der Erhaltung der charakteristischen Wacholderheiden kommt der Schafbeweidung eine zentrale Bedeutung zu.

Für die Wasserversorgung auf der Hochfläche waren kleine Stillgewässer, die auf wasserstauenden Lehmen der Albüberdeckung entstanden waren oder vom Menschen angelegt wurden, von hoher Bedeutung. Sie werden vorwiegend vom Regenwasser gespeist und werden in der Region daher auch als Himmelsteiche bezeichnet. Der im Fränkischen verwendete Bezeichnung "Hüllweiher" ist in der Oberpfalz weniger gebräuchlich. Die Teiche lieferten Brauchwasser und dienten als Viehtränke. Das Trinkwasser für den Menschen musste meist aus anderen Quellen herangeschafft werden. Deswegen waren Brunnen in den Tälern und Talwiesen von zentraler Bedeutung. In vermoorten Bereichen wurde teilweise Streumahd betrieben (z.B. Tal der Schwarzen Laaber).

In den zurückliegenden Jahrzehnten konnte der Oberpfälzer Jura zunehmend als Nah- und Ferienerholungsgebiet an Bedeutung gewinnen. So ist etwa der seit 1838 als Brauereigasthof bewirtschaftete Klosterhof Adlersberg eines der beliebtesten Regensburger Ausflugsziele. Das Tal der Schwarzen Laaber mit seinen Felsenhängen und –dörfern und vielen Mühlen und Hammerwerken ist vergleichbar mit den schönsten Tälern der Fränkischen Schweiz.

Die katholische Prägung zeigt sich besonders schön durch einige in die Ferne wirkenden Wallfahrtskirchen wie Eichlberg (höchster Berg mit 582 m), Frauenberg oder Maria Hilf oberhalb Beratzhausen oder durch schöne Flusslage geprägte Klöster wie Pielenhofen. Auch manche Ortskirchen prägen Ortsansichten wie etwa in Ramspau am Regen.

Bedeutsame Kulturlandschaft Kallmünu

Innerhalb des Oberpfälzer Juras wurde die Gegend um Kallmünz als „Bedeutsame Kulturlandschaft“ klassifiziert.

Regensburger Vorwald

Hinter den riesigen fürstlichen Wäldern mit tiefeingeschnittenen Bachtälern mit Wässerwiesen und mit vielen Sägewerken wird die Landschaft offener. Neben den wenigen Mittelpunktorten wie Brennbach, Althann und Kürn, die oft auch landschaftsbeherrschend weit in die Ferne wirken, wie Brennbach mit seiner Burg und seiner Kirche, haben die verstreuten Einzelhöfe und Weiler, die meist noch wunderbar in ihre Flur eingebunden sind, eine wirklich noch sehr harmonische Kulturlandschaft mit sehr eigenständigem Charakter gebildet. Eine Vielzahl von Kulturlandschaftselementen prägt die Flur: Einödhöfe mit Blockflur, Granitbuckel in offener Flur, Lesesteinhecken, Kleinweiher, Ortsverbindungs- und Flurwege mit vielen Randstrukturen, religiöse



Flurdenkmäler. Nie war es möglich, den nassen Talwiesen oder den trockenen Granitbuckeln Höchstertträge abzutrotzen, weshalb sie Jahrhunderte lang nur extensiv bewirtschaftet wurden. Unter diesen Umständen konnte eine reich strukturierte, offene bäuerliche Kulturlandschaft entstehen, die auch wertvolle Lebensräume wie Magerrasen, Granitbuckelfluren, Feuchtwiesen, Hecken auf Lesesteinen und Säume in großer Fülle beinhaltet. Diese „unproduktiven“, meist schwer zu bewirtschaftenden Standorte fallen heute zunehmend aus der Nutzung heraus – ein großer Verlust für Tiere, Pflanzen und auch den Menschen.

Die Talwiesen wurden vielfach gewässert. In den vielen Bachtälern des Regensburger Vorwaldes gab es früher fast durchweg feuchte Talwiesen und Streuwiesen, die zum Teil erhalten sind. Die traditionelle Bewirtschaftung der Streuwiesen mit einer einschürigen späten Mahd im Herbst, um Einstreu für die Viehställe zu gewinnen, begünstigte viele konkurrenzschwache Pflanzen- und Tierarten. Mit der Aufgabe der Streunutzung und einsetzender Sukzession und Wiederbewaldung reduzierte sich der Lebensraum dieser Arten in solchem Maß, dass sie mit einem hohen Anteil auf den Roten Listen der gefährdeten Arten vertreten sind.

Unterbayerisches Hügelland (Tertiärhügelland)

Das Altbaierische Hügelland ist als Folge einer intensiven landwirtschaftlichen Nutzung in weiten Teilen an durch traditionelle Nutzung hervorgebrachten Teilräumen verarmt. Am besten ist dies noch in den Fluss- und Bachtälern überkommen, die sich in dieser Hinsicht häufig günstiger darstellen als die Hügellandbereiche. Ein Beispiel ist das Tal der Großen Laber (zwischen Schierling und Unterleierndorf).

Das Altbaierische Hügelland ist ein in weiten Teilen intensiv landwirtschaftlich genutzter Raum ohne größere städtische Zentren. Die naturräumlichen Vorgaben bedingen ein charakteristisches Nutzungsmuster mit Grünland in den Tälern, Acker auf den lössbeeinflussten flachen Hang- und Höhenlagen und Wald an den steilen Talhängen und den Kuppenlagen. Heute ist ein stetiges Vordringen der Ackernutzung in die Tallagen zu beobachten. In einigen Haupttälern gibt es allerdings auch breite Grünlandauen mit großflächigen Feuchtgebieten und mäandrierenden Flussabschnitten. Beispiele für noch kleinräumig gegliederte Hanglagen finden sich im Altbaierischen Hügelland insbesondere in den stärker reliefierten Randbereichen. Im Regensburger Bereich ist dies allerdings weniger der Fall als in anderen Teilen des Hügellandes (z.B. in der Hallertau), da das Relief auch eher schwach ausgeprägt ist.

Seit dem 13. Jahrhundert war südlich der Donau im Bereich des Tertiärhügellandes der wittelsbachische Einfluss bestimmend. Das Herrschergeschlecht verfolgte eine konsequente Politik der Landentwicklung durch weitere Siedlungsgründungen zur Förderung neuer Standorte für Handwerk und Handel. Unterhalb der Ebene der Landeshoheit bestand auch in Altbayern eine starke herrschaftliche Zersplitterung; es gab zahlreiche Hofmarken, in denen Adelige oder Klöster hoheitliche Befugnisse ausübten.



Die einzelnen Siedlungsphasen haben in dem Raum verschiedene, nebeneinanderliegende Siedlungsräume entstehen lassen, die auch heute noch ablesbar sind und die landschaftliche Eigenart des Raums in besonderer Weise prägen. Die traditionelle Siedlungsstruktur im Bereich des Tertiärhügellandes ist typischerweise dreigeteilt, was auch der Wasserverfügbarkeit des Raumes geschuldet ist: im Bereich der Täler des Hügellands finden sich die alten, bis in die Landnahmezeit zurückgehenden Haufendörfer, die oft durch die Ortsnamenendung *-ing* gekennzeichnet sind (*Thalmassing, Köfering, Schierling*).

Eine zweite Siedlungswelle fand später im Hoch- und Spätmittelalter (10. bis 13. Jahrhundert) statt. Hier besiedelte man randlich anschließende höher gelegene Hügellandgebiete. Häufige Ortsnamenendung ist *-kofen* (*Pfakofen, Aukofen*). Leitortsform dieser Ortschaften sind lockere Weiler. Diese liegen häufig im Bereich der Quellmulden. Auch Einzelhöfe auf der Höhe (*-hof*) mit umgebender Blockflur in den besseren Bodenlagen wurden in dieser Zeit begründet.

In der letzten Phase des mittelalterlichen und dann des frühneuzeitlichen Ausbaus wurden schließlich auf Standorten mit geringwertigen Böden Einzelhöfe in Streulage und dann die „Holzhäuser“ gerodet, kleine Einzelhöfe und Gruppensiedlungen mit ehemals hohem Handwerker- und Tagelöhneranteil, die nur in Zusammenhang mit den übrigen Wirtschaftsräumen lebensfähig waren. Da die späteren Gründungen also Ergänzungsfunktion für den altbesiedelten Raum erfüllten, konnten sich diese Siedlungsmuster jahrhundertlang im Rahmen der bäuerlichen Kulturlandschaft erhalten und bis in unsere Zeit ablesbar bleiben.

Die Wittelsbacher gründeten im Zuge ihrer Siedlungs- und Wirtschaftspolitik zahlreiche Siedlungen und Städte und beeinflussten damit maßgeblich die Verteilung der zentralen Orte im Raum. Die planmäßig angelegten Grundrisse mit ihren langgestreckten Marktplätzen bzw. Straßenmärkten, die das Bild zahlreicher Orte im Altbaierischen Hügelland prägen, sind ein charakteristisches Merkmal der wittelsbachischen Gründungen. Durch das System der Hofmarken, die als Niedergerichtsbezirke in kirchlicher, klösterlicher oder adeliger Hand, gewissermaßen die unteren Verwaltungseinheiten bildeten, entstand mit den Hofmarksdörfern eine Vielzahl kleiner zentraler Orte, die sich in ihrer Baustruktur in Teilen auch heute noch erkennbar von den übrigen Siedlungen abheben.

In traditionellen Ackerbau Landschaften wie dem Altbaierischen Hügelland gehörten Getreidemühlen und Mühlketten entlang der Bach- und Flussläufe zu den besonders charakteristischen Kulturlandschaftselementen. Für ihren Betrieb wurden nicht selten aufwändige wasserbauliche Maßnahmen durchgeführt. Relikte des ehemaligen Mühlensystems sind z. B. in Abschnitten des Labertales erhalten.



Literatur

<https://www.lfu.bayern.de/natur/kulturlandschaft/gliederung>

Ambronn, Karl-Otto: Historischer Atlas von Bayern, Teil Altbayern, Reihe II, Heft 3, Landsassen und Landsassengüter des Fürstentums der Oberen Pfalz im 16. Jahrhundert, München 1982.

Bayerisches Landesamt für Umwelt (Hrsg.): Geotope in der Oberpfalz. Augsburg 2007.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.12: Hecken und Feldgehölze. München 1997.

Bayerisches Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen und Bayerische Akademie für Naturschutz und Landschaftspflege (Hrsg.): Landschaftspflegekonzept Bayern. Band II.11: Agrotome. München 1995.

Bayerisches Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz (Hrsg.): Regensburger Vorwaldwiesen. München 2005.

Bayerl, Günter: Technik im Mittelalter und Früher Neuzeit. Stuttgart 2013.

Breuer, Tilmann: Denkmäler und Denkmallandschaften als Erscheinungsformen des Geschichtlichen. In: Jahrbuch der bayerischen Denkmalpflege 40 (1986), S.350-370.

Häußler, Thomas: Der Baierwein. Weinbau und Weinkultur in Bayern. Regensburg 2001.

Haversath, J.-B.: Landschaft und Siedlung in Niederbayern. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 5, Niederbayern. München 1995, S. 19-45.

Helm, W. (1995): Ländlich-bäuerlicher Hausbau in der Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 4, Oberpfalz. München 1995. S.47-88.

Jehle, Manfred: Parsberg. Pflegämter Hemau, Laaber, Beratzhausen (Ehrenfels), Lupburg, Velburg, Mannritterlehengut Lutzmannstein, Ämter Hohenfels, Helfenberg, Reichsherrschaften Breitenegg, Parsberg, Amt Hohenburg. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 51). München 1981.

Kreuzer, G.: Das Donautal bei Regensburg. In: Bayerisches Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S.176, 177.

LEADER-Kooperationsprojekt Erfassung (historischer) Kulturlandschaft

c/o LAG Südlicher Steigerwald e.V. Telefon: 09162 / 52 799 80 E-Mail: erfassung@historische-kulturlandschaft.net
Hauptstraße 3 | 91443 Scheinfeld Fax: 09162 / 92 85 80 Internet: www.historische-kulturlandschaft.net



Landschaftspflegeverband Regensburg (Hrsg.): Die Knocks der Regensburger Vorwaldwiesen. Regensburg o.J.

Mages, Emma. Kehlheim. Pfliegergericht und Kastenvogtgericht. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 64). München 2010.

Manske, Dietrich J.: Landschaft und Siedlung in der Oberpfalz. In: Bayerisches Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten und Bayerischer Landesverein für Heimatpflege (Hrsg.): Bauernhäuser in Bayern: Dokumentation: Bd. 4, Oberpfalz. München 1995, S. 19-45.

Meyer, Rolf K.F. u. Schmidt-Kaler, Hermann: Wanderungen in die Erdgeschichte (32): Entlang der Bayerischen Donau von Ulm bis Regensburg. München 2015.

Morsbach, Peter u. Spitta, Wilkin: Wallfahrtskirchen in der Oberpfalz. Regensburg 2005.

Oberpfälzer Kulturbund (Hrsg.): 50 historische Wirtshäuser in der Oberpfalz. Regensburg 2014.

Riepertinger, Rainhard et al: Bayern-Böhmen. 1500 Jahre Nachbarschaft. Stuttgart 2007.

Schmid, Alois: Regensburg. Reichsstadt – Fürstbischof – Reichsstifte – Herzogshof. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 60). München 1995.

Schmidt, Anton: Der Wald in der Geschichte der Oberpfalz.
<http://www.oberpfaelzerkulturbund.de/cms/pages/kultur-der-oberpfalz/einleitung/geschichte/wald.php>

Schmid, Diethard: Regensburg I. Das Landgericht Stadtamhof, die Reichsherrschaften Donaustauf und Wörth. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 41). München 1976.

Schmid, Diethard: Regensburg II. Das Landgericht Haidau-Pfatter und die pfalz-neuburgische Herrschaft Heilsberg-Wiesent. (= Historischer Atlas von Bayern Teil Altbayern Reihe I Heft 66). München 2014.

Setzwein, Bernhard u. Moser, Günter u. Perras, Othmar: Silberdistelland. Oberpfälzer Jura. Amberg 1998.

Sieghardt, August: Oberpfalz. Landschaft – Geschichte – Kultur – Kunst. Nürnberg 1958.

Zimpel, Heinz-Gerhard: Das Donautal zwischen Regensburg und Straubing. In: Fehn, Hans (Hrsg.): Luftbildatlas Bayern. München, Neumünster 1973, S. 90, 91.